



## Wie viel Technik brauchen wir?



Liebe Leserinnen und Leser,

vor kurzer Zeit habe ich im Radio einen Bericht gehört, in dem die Fahreindrücke einer 3-stündigen Autofahrt mit einem Prototypen eines großen süddeutschen Herstellers geschildert wurden – soweit nichts Besonderes. Das einmalige war die Tatsache, dass der Wagen gänzlich ohne das Zutun der Person auf dem Fahrersitz bewegt wurde, d. h. der Fahrer wurde mehr oder weniger zum Passagier. Vergleicht man damit die Eindrücke der unterschiedlichen Beobachter von der diesjährigen IDS, so sind bestimmte Parallelen zu ziehen. Hier wie dort werde ich den Eindruck nicht los, dass wir zu reinen Statisten degradiert werden sollen. Will sagen, dass wir zwar noch Wünsche äußern können, wann und wie wir wohin fahren wollen, die Umsetzung aber nicht mehr in unserer Hand liegt, sondern durch die Software, den Provider, staatliche Stellen oder andere fremdbestimmt wird. Das hätte natürlich den Charme, dass wir, soweit uns das System dies erlaubt, feststellen könnten, wo unsere Kinder mit unserem Auto unterwegs sind und wir sie wieder heimwärts lenken können. Eventuell können unsere Wagen die Kinder zum Tennis, Fußball etc. bringen, ohne UNS! Orwell lässt grüßen.

Was bedeutet das nun für unser Handwerk: theoretisch ist doch Fortschritt immer zu begrüßen, aber – und jetzt kommt das große ABER – wollen wir nur noch in der Qualitätskontrolle agieren? Wollen wir uns, wie es heute schon z. B. bei einigen digitalen Planungssystemen der Fall ist, von einer E-Mail aus dem Off sagen lassen, dass das Implantat anders anguliert oder bemessen sein sollte, weil der Sachbear-

beiter, der in der Regel kein Zahnarzt ist, das Gefühl hat, so wäre es besser? Wird es soweit kommen, dass wir alle Patienteninformationen medizinischer und wirtschaftlicher Natur, plus die geplante Versorgung, in ein System einspeisen und der Rechner uns dann mithilfe eines Algorithmus mitteilt, ob wir diese oder doch eine Behandlungsalternative respektive einen anderen Patienten wählen sollten?

Gott sei Dank ist es noch nicht soweit, trotzdem müssen/sollten wir lernen, mit neuen Techniken umzugehen. Die Frage, die sich aber stellt, ist sicherlich, inwieweit wir uns helfen lassen wollen. Wird der Patient in der Praxis der Zukunft, ähnlich wie bei neurochirurgischen Eingriffen fest in ein Dreipunkte-System eingespannt und der Laser führt die Präparation aus, bzw. die CNC-Maschine platziert unser Implantat? Erfahrungen aus der Orthopädie haben gezeigt, dass es so einfach auch nicht ist und haben zumindest in diesem Fachgebiet die Roboter zurückgedrängt. Nun kann man sagen, heute sei alles optimiert und besser. Ich glaube trotzdem, dass jeder Patient, jede Mundhöhle und jede Lokalisation nicht nur davon lebt, medizinisch und technisch beurteilt zu werden, sondern dass der Cofounder Zahnarzt und seine individuelle persönliche Erfahrung hierbei einen entscheidenden Anteil haben. Insofern freue ich mich über technische Tools und benutze Sie, denke aber, dass Sie uns auch in Zukunft nicht ersetzen können und nicht sollten.

Herzlichst,  
Ihr

Prof. Dr. Dr. Karl Andreas Schlegel, Erlangen